

Und Genscher schrieb „Na, na“ an den Rand . . .

Kanzler Schmidt in Untergangsstimmung: Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik 1981 und 1982

Einen Tag nach seiner Amtseinführung am 20. Januar 1981 rief der neue amerikanische Präsident Ronald Reagan Bundeskanzler Helmut Schmidt an, um, wie der SPD-Politiker notierte, „seiner Vorfreude auf enge Zusammenarbeit Ausdruck zu geben. Er drückte die Hoffnung aus, bald mit mir zusammenzutreffen. Im Augenblick müsse er allerdings erst noch lernen, wo sich alle Druckknöpfe befinden.“ Die fand er dann sehr schnell. Anfang März war Außenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) zu Gesprächen mit seinem amerikanischen Kollegen Alexander Haig in Washington. Für den waren die Beziehungen zwischen Bonn und Washington „das Kernstück der westlichen Sicherheit“. Sein Vertrauen in die Bonner Führung sei „total, ohne Zweifel und umfassend. Dies sei auch die Haltung des Präsidenten“. Über den äußerte sich anschließend Vizepräsident George Bush: „Die Europäer würden Reagan noch nicht kennen. Er sage mit Überzeugung, dass Reagan für sie ein sehr guter Partner sein würde. Reagan habe Prinzipien; er traue den Sowjets nicht besonders, aber er sei bereit, mit ihnen zu sprechen. Die USA wollten wieder eine vorhersehbare Politik betreiben.“ Genscher konnte da nur sagen, er verlasse die Vereinigten Staaten „tatsächlich mit guten Gefühlen“. Offensichtlich schien alles besser zu sein als bei Reagans Vorgänger Jimmy Carter.

Ähnlich ging es Schmidt bei seinem ersten Treffen mit Reagan im Weißen Haus am 20./21. Mai. Die Gespräche verliefen in besonders freundlicher, aufgelockelter Atmosphäre. Gleich zu Beginn betonte der Präsident, dass die Vereinigten Staaten ihre Verantwortlichkeiten für die freie Welt akzeptieren, ihre Verbündeten und Freunde nicht im Stich lassen und sie konsultieren würden. Als Schmidt auf das Schicksal der 16 Millionen Deutschen hinwies, die gleichsam als Geiseln in der DDR lebten, ging Reagan auf die Mauer ein. Die Vereinigten Staaten hätten eine große Chance versäumt, als sie gebaut wurde: „Man hätte sie niederreißen müssen.“ Als Schmidt den Präsidenten zu einem Besuch in die Bundesrepublik einlud, erinnerte der an seinen Besuch im Jahr 1978, der bei ihm nur positive Eindrücke hinterlassen habe, „bis auf das Erlebnis der Mauer. Diesen Schock habe er nicht vergessen.“

Mit den von Reagan zugesagten Konsultationen war das so eine Sache, wie die amerikanische Reaktion auf die Ausrafung des Kriegsrechts in Polen im Dezember 1981 deutlich machte. Reagan beschloss eine ganze Reihe von Sanktionen gegen die Sowjetunion als „Strafe“ für deren „Komplizenschaft“ und erwartete von der Bundesregierung ähnliche Maßnahmen. Die hatte er ganze sechs Stunden vor seiner entsprechenden Erklärung informiert. Schmidt war außer sich. In den deutsch-amerikanischen Bezie-

hungen begann eine schwierige Phase. Gegenüber dem französischen Staatspräsidenten François Mitterrand wurde Schmidt deutlich: Die Reagan-Administration „benehme sich so, als ob die deutschen Verbündeten ein abhängiger Staat seien“.

Reagan als Person nahm er von dieser Kritik ausdrücklich aus. Den bezeichnete er als eine „verlässliche, auch liebenswerte Persönlichkeit, die sehr hochzuschätzen sei“, „ein Mann, in den man Vertrauen setzen könne“ und der nicht unkontrolliert und leichtfertig aufrüsten wolle. Aber es gebe andere in den Vereinigten Staaten, die das wollten: „Dies seien die



Kanzler Schmidt und Präsident Reagan am 23. Mai 1981 in Washington Foto Archiv

politischen Kräfte, auf die der Präsident sich stütze. Die alte politische Elite aus dem Osten sei verschwunden. Amerika werde durch Personen aus Georgia, Texas, Florida und Kalifornien bestimmt, deren wirtschaftliche Strukturen sich seit 15 Jahren entscheidend entwickelt haben. Dies sei ein Grund für einen gewissen naiven Optimismus, dem aber die Erfahrung fehle.“

Aussagen von Hans Apel, enger Vertrauter des Kanzlers, Helmut Schmidt sei 1982 „sehr krank“, ja sogar „todkrank“ gewesen, erklären möglicherweise die Untergangsszenarien, die Schmidt damals immer wieder beschwor – und seine zahlreichen Fehleinschätzungen der Lage. Da spricht er wieder von der „schwersten Weltrezession seit langen Jahrzehnten“, die sich zu einer „Weltdepression“ entwickeln könnte. Was das bedeute, so zu Reagan, „habe er als junger Mensch erlebt. Hitler sei die Frucht dieser Phase gewesen.“ Als Reagan beruhig-

te, der Aufschwung in den Vereinigten Staaten komme um die Jahresmitte, gleichzeitig würden die Zinsen weiter sinken, fragte Schmidt eher ungläubig: „Wirklich beides gleichzeitig?“ Reagan: „Ja.“

Das größte Problem waren offensichtlich die Türken. Schmidt war hier ganz Pessimist: „Wir können nicht mehr lange mit den Folgen dieser Einwanderung fertigwerden.“ Und als ob das nicht schon genug wäre, erwähnt er dann noch das für ihn „wichtigste Problem“, nämlich dass die Welt „dringend eine Kontrolle des Bevölkerungswachstums“ brauche, da sie einer Bevölkerung von sechs Milli-

An dieser Stelle vermerkte ein Beamter im Auswärtigen Amt: „Und die Verfolgung wirklich Unschuldiger?“

Als Reagan im Juni 1982 die Sanktionen gegen die Sowjetunion ohne Konsultation Bonns ausweitete, war Schmidt völlig außer sich. Die Vereinigten Staaten seien eine Führungsmacht, „die nicht weiß, wie man führt“. Man brauche offensichtlich „härtere Methoden, um das Weiße Haus zum Nachdenken zu bringen, das den Eindruck der Arroganz vermittelt“. Das sagte er unmittelbar vor seiner 52. USA-Reise im Juli zum amerikanischen Botschafter. Der gab Schmidt den eher ungewöhnlichen Rat, er solle „in seinen öffentlichen Reden vorsichtig sein“. Und zur Wiedervereinigung meinte Schmidt 1982, die Deutschen hätten sich damit abgefunden, „dass sie in diesem Jahrhundert nicht möglich sei“; sie sei „um Lichtjahre entfernt, also völlig unrealistisch“. Das ging selbst Genscher zu weit. Er machte an dieser Stelle ein Ausrufezeichen und notierte: „Na, na.“

Beim Nachrüstungsbeschluss übertraf sich Schmidt in wilder Entschlossenheit. Er sei bereit, sich „unter Umständen erschießen zu lassen“, was bekanntlich nicht notwendig wurde. Aufregend der Reagan-Besuch in Bonn im Juni 1982, wo Schmidt bekennt, er habe sich von Carter im Stich gelassen gefühlt, und Reagan versichert: „Ich hätte Sie nicht im Stich gelassen, ich würde Breschnew auch nicht küssen, wie es Carter tat“ (ein Jahr zuvor in Wien).

Im November 1982 war der neue Kanzler Helmut Kohl (CDU) in Washington. Reagan schrieb anschließend in sein Tagebuch: „Er ist vollkommen anders als sein Vorgänger.“ Im persönlichen Umgang stimmte das wohl, nicht aber in der Frage der Nachrüstung, wie der sowjetische Außenminister Gromyko schnell erkannte. Ende Dezember meinte er zum deutschen Botschafter in Moskau, zwischen der alten und der neuen Bundesregierung „gebe es hier keine Unterschiede, allenfalls hätten sich die Akzente verschoben“. Genauso war es.

In bekannt professioneller Manier legt das erfahrene Editorenteam unter Leitung von Ilse Dorothee Pautsch 751 hervorragend bearbeitete Dokumente für die Jahre 1981 und 1982 vor. Faszinierend sind insbesondere die zahlreichen Wortprotokolle. Insgesamt wieder eine Fundgrube und spannende Lektüre für all jene, die wissen möchten, „wie es denn gewesen ist“. ROLF STEININGER

Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1981. Herausgegeben im Auftrag des Auswärtigen Amtes. Bearbeitet von Daniela Taschler, Matthias Peter und Judith Michel. Drei Bände. Oldenbourg Verlag, München 2012. 2250 S., 158,- €.

Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1982. Herausgegeben im Auftrag des Auswärtigen Amtes. Bearbeitet von Michael Ploetz, Tim Szatkowski und Judith Michel. Zwei Bände. Oldenbourg Verlag, München 2013. 2000 S., 138,- €.